

Zeman, Jaromír

## "Neue" Entwicklungstendenzen in der deutschen Syntax

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 2007, vol. 21, iss. 1, pp. [41]-51

ISBN 978-80-210-4424-1

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105932>

Access Date: 27. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JAROMÍR ZEMAN

## **„NEUE“ ENTWICKLUNGSTENDENZEN IN DER DEUTSCHEN SYNTAX**

### **0. Einleitung**

Stellt man sich die Frage, was sich in den letzten hundert Jahren in der deutschen Standardsprache im Bereich der Syntax verändert hat, so wird man zunächst unter anderem auf gewisse Umstellungen in der Reihenfolge der Elemente im Verbalkomplex des Nebensatzes (Verb-letzt- / VL-Satz) stoßen. Wir wollen hier deshalb zwei Tendenzen erwähnen, die u. M. n. im engen Zusammenhang stehen:

- 1) Umstellungen der Personalform im mehrteiligen Verbalkomplex
- 2) Aufgabe der „afiniten“ Konstruktion

### **1. Die Beseitigung der Innenstellung des finiten Verbs in bestimmten Verbalkomplexen**

In der dreibändigen „Grammatik der deutschen Sprache“<sup>1</sup> werden Konstruktionen wie „...*weil Hans ihn soll fragen können*“ als „umgangssprachlich ausgeschlossen“ betrachtet und mit einem Sternchen (\*) versehen. Dabei hatte noch Erich Drach diese „Innenstellung der Personalform bei mehrfach zusammengesetzten Verbalformen“<sup>2</sup> auch bei solchen Prädikaten für „denkfunktional“ angemessen gehalten. Diese Formen bestehen insgesamt nur aus drei Elementen, wobei außer zwei infiniten Teilen des Verbalkomplexes noch die Personalform vorhanden ist: „... *weil er sonst von der Überzahl der Gegner wäre getötet worden*“. Die heute übliche Reihenfolge „*getötet worden wäre*“ wird nach seiner Meinung aus Gründen der Stimmführung „umgemodelt“, damit „ein schlußwirkender Zielpol hergestellt“ werden kann.<sup>3</sup> Das Beispiel zeigt übrigens, das nach seiner Regel nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verbklasse sowie die

---

<sup>1</sup> Vgl. ZIFONUN et al. (1997), S. 1285 f.

<sup>2</sup> Vgl. DRACH (1963), S.33, Abschnitt 66.

<sup>3</sup> Vgl. DRACH (1963), S. 47, Abschnitt 100.

Verbalform entscheidend waren – etwa Modalverben im Ersatzinfinitiv, wie es in der Gegenwartssprache der Fall ist – sondern einfach nur die Zahl der Einheiten im Verbalkomplex (drei und mehr). Dies scheint tatsächlich den früher geltenden Regularitäten zu entsprechen.<sup>4</sup> Mit seiner Argumentation richtet sich Drach gegen die Auffassung, die später ihren Ausdruck in dem Terminus „Rahmenverkürzung“<sup>5</sup> findet. Diese geht von der Vorstellung aus, der Subjunktionalrahmen (d.h. die Nebensatzklammer) sei um die infiniten Prädikatsteile „verkürzt“. Hingegen vertritt Drach die Meinung, „*wäre getötet worden*“ sei „klanglich gleichartig mit *,getötet hätte‘*“. Somit bildet in solchen Konstruktionen nicht die Personalform den zweiten Klammerpol, sondern der ganze Verbalkomplex. Dieser ist in topologischer Hinsicht ein strukturiertes Feld, das von Gunnar Bech als „verbales Schlussfeld“<sup>6</sup> bezeichnet und in „Oberfeld“ und „Unterfeld“ gegliedert wird, wobei außerdem ein „nicht-verbales Glied“<sup>7</sup> als erstes Element des Unterfeldes (mit seiner charakteristischen Betonung) dazwischen stehen kann. Eigentlich handelt es sich – falls das Oberfeld realisiert wird – um eine Art Umklammerung des Verbalkomplexes durch analytische (diskontinuierlich angeordnete) Verbalformen. Ihre Reihenfolge ist im Oberfeld rechtsläufig, im Unterfeld dagegen erfolgt ihre Anordnung von rechts nach links, also linksläufig. Die Klammer wird hier durch die Personalform am Anfang des Oberfeldes und den unmittelbar dazu gehörenden Prädikatsteil am Ende des Unterfeldes gebildet. Das Oberfeld enthält allerdings in den meisten Fällen nur die Personalform.<sup>8</sup> Im folgenden Belegsatz kann man die Elemente {*könne ... werden*} also als eine Art „Verbalkomplex-Klammer“ ansehen.

*Selbst übrigens, wenn er sich da und dort gegen die Ordnung des Landes verfehlt habe, schütze ihn sein von dem Herzog Karl Alexander ihm zugestelltes Abolutorium, nach dem er nicht könne verantwortlich gemacht werden.* (FEUCHTWANGER, S. 523 f.)

Diese Anordnung im Verbalkomplex mit einem Modalverb als Verbum finitum lässt sich im Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts und auch etwas später durchaus noch belegen. Wir können sie z.B. in einer kurzen Erzählung von Rainer Maria Rilke<sup>9</sup> sogar dreimal finden, so dass es für ihn sicher die übliche Konstruktion war.

*Am Fenster ein Schreibtisch mit Schriften und Büchern, an welchem Klara eben mußte gesessen haben.* (In: BRANDSTETTER, S. 37)

<sup>4</sup> Vgl. dazu auch HÄRD (1981), S. 58.

<sup>5</sup> Vgl. MATTAUSCH (1963), S. 213 ff.

<sup>6</sup> Vgl. BECH (1983), § 55 ff., S. 60 ff.

<sup>7</sup> Vgl. BECH (1983), § 63, S. 67.

<sup>8</sup> Vgl. dazu ausführlich ZEMAN (2002), S. 70 ff.

<sup>9</sup> R.M. RILKE: *Eine Geschichte, dem Dunkel erzählt*.

*Natürlich kommt er zu Hause ohne Feder an, und ihm bleibt nichts übrig, als nachzudenken, wann sie wohl könnte davongeflogen sein. (In: BRANDSTETTER, S.39)*

*Ich habe mir eben überlegt, was Ihnen könnte geholfen haben zu – zu sich selbst, zu diesem ruhigen Sichbesitzen. (In: BRANDSTETTER, S. 40)*

*Der Umstand aber, daß die Anstalten hierzu auch auf dem offenen Marktplatz und nicht nur im Reithaus getroffen wurden, machte erkenntlich, daß wieder einmal die ganze Stadt an dem Feste sollte teilnehmen dürfen. (ZERKAULEN, S. 60)*

Weitere Belege aus den Werken von Thomas Mann und Hermann Hesse liefert BECH (1983), S. 66 f. Hingegen zeigt ein Beispielsatz aus der Biographie *Christoph Columbus* von Jakob Wassermann bereits die Nachstellung der finiten Verbalform des Modalverbs, wie sie in der Gegenwartssprache durchweg als normal empfunden wird.

*... und zum Schluß äußerte er den Wunsch, daß ihm noch für zwei Jahre die Sklaveneinfuhr nach Spanien gestattet werden solle, wogegen er sich verpflichtete, daß er nur Kannibalen, Mörder und Revolutionäre auf den spanischen Märkten werde feilbieten lassen. (WASSERMANN, S. 152)*

Der Verbalkomplex „*werde feilbieten lassen*“ im dritten Nebensatz hat aber die auch heute noch wohl üblichere Voranstellung der Personalform,<sup>10</sup> obwohl sich die andere Abfolgevariante gleichfalls belegen lässt. Im folgenden Text (einer Übersetzung aus dem Dänischen) stehen beide (allerdings in Bezug auf die morphologische Form nicht völlig gleichen) Varianten sogar auf derselben Seite.

*Aber soviel ich weiß, fühlt sich C.E. Menthe so eng verknüpft mit seinem Vaterland, daß er sich kaum mit dem Gedanken wird vertraut machen können, sein Leben in der Verbannung zu beschließen. (NANSEN, S. 121)*

*Ludwig Menthe hatte nicht ohne Grund mit einiger Besorgnis dem Tage entgegesehen, wo sein Bruder freigelassen werden würde. (NANSEN, S. 121)*

*Sie [= die Zeitgenossen] begriffen zunächst nicht, daß der einsame Viehzüchter und Ackerbauer, der das erbeutete Tier und die gefundenen Pflanzen nicht sogleich verspeiste, sondern hegte und pflegte, hinterher umso bequemer konsumieren können würde. (REHEIS, S.65)*

<sup>10</sup> Vgl. DUDENGRAMMATIK (2005), § 684 (ii), (iii), S. 482.

Beide Abfolgen kommen folglich sowohl in Original- wie in übersetzten Texten vor, und zwar in einem beträchtlichen Zeitraum, wie auch der folgende Beispielsatz aus dem Roman *Das Fischkonzert* von Halldór Laxness zeigt:

*... ein Kirchenkonzert. Und zwar für geladene Gäste; für meine Gäste; solche, die es sich nie einfallen lassen würden, zu einem Ladenfest bei Gudmunsen zu gehen.* (LAXNESS, S. 239)

Nach Gisela Zifonun ist hier die Voranstellung der Personalform fakultativ.<sup>11</sup> Die Dudengrammatik erlaubt diese Voranstellung (= Sonderregel) sowohl beim temporal-modalen Hilfsverb *werden*, als auch beim Modalverb,<sup>12</sup> jedoch scheint sie im letzteren Fall „weniger geläufig und ausgeprägter schriftsprachlich zu sein“. Beiden Konstruktionen ist übrigens gemeinsam, dass das Finitum dabei unmittelbar keinen Ersatz-Infinitiv (= infinitivförmiges Partizip eines Modalverbs oder des Verbs *lassen*)<sup>13</sup> regiert, wie es beim temporalen Hilfsverb *haben* immer der Fall ist, sondern einen ‚normalen‘ Infinitiv. Bekanntlich ist jedoch gerade *haben* + Ersatz-Infinitiv eines Modalverbs oder des Kausativs *lassen* der einzige Fall,<sup>14</sup> in dem die Voranstellung des Finitums auch in der Gegenwartssprache strikt gefordert wird.<sup>15</sup>

*Aber warum sagen Sie: gütig? Weil – weil Sie eigentlich hätten hart werden müssen.* (In: BRANDSTETTER, S. 38)

*So hat ihr Vater selig aufs Haar ausgeschaut, wenn er mit dem Kopf durch eine Wand hat stoßen wollen, erschrickt die Polzin, und jedes Wort der Warnung und der Besänftigung, das sie sagen möchte, verliert angesichts dieses großen, willensflam-menden Mädchens noch hinter den Lippen alle Kraft.* (GRENGG, S. 341)

*Ob es nicht doch dieser Graf Colloredo war, der der Lisl damals das Lebzelt-herz hatte umhängen wollen.* (A. von CZIBULKA, S. 62 f.)

*Wie ist es bloß dem kleinen Gorgur der armen Kristin ergangen, der nach seinem Stiefvater hätte Küster werden können: Er ist auf Reisen gelandet.* (LAX-NESS, S. 256)

Die Umstellungen \*... hart werden müssen hätte, \* ... stoßen wollen hat, \*... umhängen wollen hatte, \*... Küster werden können hätte wären wohl nicht mög-

11 Vgl. ZIFONUN et al. (1997), 4. (ii), S. 1286.

12 Vgl. unsere Belege bei R.M. RILKE und H. ZERKAULEN.

13 Vgl. ERBEN (1972), Abschnitt 137 und Anm. 341, S. 95.

14 Vgl. ALDENHOFF (1962), S. 202, ASKEDAL (1991), S. 14 f., ENGEL (1994), S. 108 ff.

15 Vgl. dazu ausführlich ZEMAN (2002), S. 100 ff. und die dort angeführte Literatur.

lich. Lediglich die sog. „Zwischenstellung der Personalform“<sup>16</sup> im süddeutschen Raum (bairisch-österreichisch) bildet hier eine auch in literarischen Texten vorkommende Ausnahme. Sie findet sich, meistens auch neben der Voranstellung, nicht nur bei so bekannten Schriftstellern wie Thomas Bernhard oder Oskar Maria Graf,<sup>17</sup> sondern z. B. bei dem heute weniger bekannten Bruno Brehm. Sie wird immer noch verwendet, jedoch nicht allgemein von allen österreichischen Schriftstellern<sup>18</sup> und dient vielfach wohl nur als Stilmittel zur Charakterisierung des Milieus.

*Seit er den Boden durchbrechen hat lassen, dringt dieser Lärm durch alle Gänge, kann man sich nirgends mehr vor ihm retten.* (BREHM, S. 73)

*Er, der sich auf einen Baum setzen, Kirschen essen und die Rolle studieren hatte wollen, fand sich auf einmal in seltsame Bande verstrickt.* (BREHM, S. 132)

*... aber ein Mann wie Hollensteiner war nicht in der Lage, nach Marburg oder nach Göttingen zu gehen, überhaupt ist Hollensteiner ein Mensch gewesen, der nicht nach Deutschland gehen hat können.* (BERNHARD, S. 35)

*Und natürlich, der Teufel schläft nicht, und da hat es immer diese scheinheiligen Studentinnen gegeben, die ausgerechnet in der Priesterhauskirche ihren Gottesdienst feiern haben müssen.* (HAAS, S. 29)

In allen anderen Kombinationen (perzeptive Verben *sehen, hören, fühlen* sowie *heißen, helfen* u. a.)<sup>19</sup> ist die Voranstellung – von geographisch bedingten und häufig sogar idiolektalen Schwankungen abgesehen<sup>20</sup> – in der Standardsprache im Prinzip fakultativ – und betrachtet man ihre Entwicklung und ihren Fortbestand vom diachronen Standpunkt aus – langsam aber unaufhörlich im Schwinden begriffen. Freilich ist es noch lange nicht so weit. Vorläufig scheint diese Voranstellung + Ersatz-Infinitiv – zumindest in einigen Fällen und bei einigen Sprechern – sogar eine gewisse stilistische Aufwertung zu erfahren, indem sie als „literarisch“ und daher als „gewählter“ empfunden wird. Das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Sprache häufig ihre ausgedienten Mittel gerade auf diese würdige und ehrenvolle Weise in Vergessenheit verabschiedet.<sup>21</sup>

<sup>16</sup> Zur Herausbildung dieses Positionstyps vgl. HÄRD (1981), S. 55 f., S. 108, Anm. 3, EBERT (1986), S. 129.

<sup>17</sup> Vgl. ZEMAN (1988) sowie ZEMAN (2002), S. 107 ff. mit den entsprechenden Belegen.

<sup>18</sup> Vgl. die Anthologie von Alois Brandstetter, in der auf 234 Seiten kein einziger Beleg gefunden wurde.

<sup>19</sup> Vgl. ASKEDAL (1991), S. 17, ZIFONUN et al. (1997), S. 1413, ENGEL (1996), V 137, S. 489, V 139, S. 490.

<sup>20</sup> Vgl. auch ZEMAN (1979), S. 34 ff.

<sup>21</sup> Vgl. BRAUNMÜLLER (1982), S. 112 f. Die Entwicklung im Bereich der Stellungstypen

Allerdings befinden sich die einzelnen Verben unterschiedlich weit auf diesem Weg,<sup>22</sup> und die weitere Entwicklung ist nicht vorhersehbar. Sie kann lediglich im Nachhinein konstatiert werden.<sup>23</sup>

Wir müssen diesen Abschnitt unserer Betrachtungen jedenfalls mit der Feststellung abschließen, dass der von uns oben diskutierte und für den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts durchaus belegbare Konstruktionstypus *könnte* <sub>(Vf mod)</sub> + *vergessen* <sub>(Vv part)</sub> + *werden* <sub>(Vaux inf)</sub> im Laufe der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts tatsächlich fast völlig in Vergessenheit geraten zu sein scheint und nunmehr den Lesern der Literaturwerke aus dieser Zeit als eher ‚archaisch‘ denn ‚gewählt‘ bekannt ist.

## 2. Die afinite Konstruktion

Als ‚afinite‘ Konstruktion bezeichnen wir einen Verbalkomplex im Verb-letzt-Satz, dem die finite Verbform fehlt. Die grammatischen Morpheme (Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus verbi) werden vom Hörer / Leser – es handelt sich wohl nur noch um geschriebene Texte<sup>24</sup> – aus dem kontextuellen Zusammenhang ergänzt bzw. den infiniten Teilen des Verbalkomplexes, die sie ebenfalls mittragen, entnommen.<sup>25</sup>

In der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Konstruktion, wie schon auch früher, besonders in solchen Fällen verwendet, in denen sonst zwei gleich lautende Hilfsverben unmittelbar nebeneinander stehen müssten, was man als störend empfand.

*Als Thekla begriff, welcher Gefahr sie ausgesetzt gewesen, war sie ganz erschüttert, und noch immer dachte sie nicht gern an das Entsetzliche zurück.* (NANSEN, S. 83)

---

stellt sich der synchronen Betrachtung zunächst vielfach als stilistische Varianz (veraltet, gehoben, poetisch) dar.

22 Vgl. DUDENGRAMMATIK (2005), §§ 684 – 687, S. 481 ff. sowie ZIFONUN et al. (1997), S. 1286 f.

23 Eine Arbeit, die dies auf vorbildliche Weise tut, ist HÄRD (1981).

24 Vgl. EBERT (1986), S. 133. Es war anscheinend von Anfang an vor allem eine typisch schriftliche Variante.

25 Vgl. BIENER (1925), S. 295 f., OUBOUZAR (1974), S. 16 ff., EBERT (1986), S. 132 ff. Die Konstruktion entstand wohl durch syntaktische Reanalyse des Plural Präteritum zunächst bei starken Verben der dritten Ablautreihe (Nasal + Konsonant), bei denen diese Form und das Partizip Perfekt bei den *ge*-Komposita gleich lauteten. Die alte aspektuelle Opposition zwischen einfachem Verb *wir trunken* mit kursivem und *ge*-Kompositum *wir getrunken* mit resultativem Aspekt wurde im Laufe einer langen Entwicklung im Mhd. aufgegeben, die Konstruktion als Perfekt mit ausgespartem Hilfsverb aufgefasst und analog auf andere Verbalklassen übertragen.

*Das spezifische Schicksal, das ihm die Götter vorbehalten, hatte ihm, so konnte er glauben, seine Bitternisse bis zur Neige zu kosten gegeben.* (WASSERMANN, S. 192)

*Der Wirt zum „Goldenen Lamm“, bei dem der Fremde übernachtet und auch weiterhin auf einige Tage vorerst sein Quartier bestellt, hatte ihm am späten Abend noch Papier, Tinte und Gänsekiel besorgen müssen.* (ZERKAULEN, S. 59 f.)

Sätze mit zwei aufeinander folgenden Hilfsverben versucht man im guten Stil auch heute noch nach Möglichkeit anders zu formulieren, allerdings nicht mehr unbedingt mit Hilfe dieser Konstruktion, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aus den Texten fast völlig verschwindet. Sie hatte unter den Grammatikern wie vor allem auch unter den Schriftstellern und sogar unter Philosophen schon immer ihre begeisterten Befürworter als auch entschiedene Gegner.<sup>26</sup> Einerseits wollte man das lästige Nachklappern von „abscheulichen Rattenschwänzen der Sprache“ [= unbetonte Hilfsverben] womöglich vermeiden, andererseits bemängelte man, und zwar berechtigterweise, „Dunkelheiten und Zweideutigkeiten“, die durch Weglassen solcher Verben entstehen. Immerhin wurde das Hilfsverb oft auch dann weggelassen, wenn ein nicht gleich lautendes (Hilfs- / Voll-)Verb folgen sollte.

*Seit vor anderthalb Jahren wieder der Krieg mit Preußen begonnen, waren die Aufträge ohnehin rar geworden.* (A. von CZIBULKA, S. 15)

*Nachdem er mit dem Arzt geheim beraten, offenbart Goethe sich dem ältesten seiner Gefährten, dem Großherzog, mit der Bitte, er möchte für ihn bei Frau Letzow um die Hand ihrer Tochter Ulrike werben.* (ZWEIG, S. 93)

*Columbus habe für seine verbrecherische Schwäche das Los verdient, das ihm geworden, sagen strenge Kritiker;* (WASSERMANN, S. 160)

Schließlich wird das Finitum häufig auch am Ende des ganzen Satzgefüges ausgespart, was besonders auffällig wirkt und im heutigen Sprachgebrauch wohl höchstens altertümelnd ironisch verwendet werden könnte.

*Gut vierzig Jahre waren es schon her, daß er mit seinem Freunde, Aloisius Brand, als Singerbub bei Sankt Stephan gekräht; an die dreißig, seit sie allwöchentlich zusammenkamen, um mit Freunden zu musizieren, ...* (A. von CZIBULKA, S. 5)

*Wenn ihn etwa der Staatskanzler Wenzel von Kaunitz wieder einmal geärgert hatte, weil er seiner Meinung nach mit diplomatischen Künsten versaute, was*

<sup>26</sup> Vgl. dazu ausführlich bei Duk Ho LEE (1979), S. 194 ff.

*der Soldat mit seinem Blute mühsam in Ordnung gebracht.* (A. von CZIBULKA, S. 152 f.)

*Niemand sieht ihr an, was sie eben vernommen.* (A. von CZIBULKA, S. 288)

*Da aber habe er eine Stimme gehört, es sei die Stimme eines Kindes gewesen, die sei ihm wie ein Licht aufgegangen und habe ihm versichert, daß er den weiten, schmerzlichen Weg nicht umsonst gemacht.* (In: BRANDSTETTER, S. 216)<sup>27</sup>

Bei präfigierten Verben ist das Partizip mitunter gleich lautend mit der 3. Pr. Sg., so dass im folgenden Beleg zunächst sowohl das Präsens als auch die afinite Perfektform angenommen werden kann, zumal hier über Vergangenes durchgängig im Präsens erzählt wird.

*Scott nimmt es auf sich, diese härteste Pflicht treulich zu erfüllen: Zeuge zu sein vor der Welt für eine fremde Tat, die er als eigene glühend erstrebt.* (ZWEIG, S.165)

Da diese „Tat“ – das Erreichen des Südpols – bereits von Amundsen vollbracht ist, muss es sich dem Sinne nach um das Perfekt handeln. Im folgenden Belegsatz signalisiert die Subjunktion *als*, dass eigentlich entweder eine Vergangenheitsform [*erreicht hat*] oder das szenische Präsens vorliegt, denn die beiden übrigen Verbalformen stehen im Präsens.

*Als sie gerade den Treppenaufgang erreicht, der in die Torfahrt einmündet, kommt ihr von oben, mit einer Pfeife im Mund, die Lagerkappe schief überm Ohr; ein Husar entgegen.* (A. von CZIBULKA, S. 188)

Unsere Belege – und dazu muss man auch die 137 Beispielsätze aus den Erzählungen von Thomas Mann, die der koreanische Germanist Duk Ho Lee in seiner Inaugural-Dissertation gesammelt hat,<sup>28</sup> hinzuzählen – zeigen eindeutig, dass die afinite Konstruktion, obwohl sie nur in schriftlichen Texten vorkommt und ihre Verwendung stark von individuellem Stilgeschmack geprägt ist, in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts sicherlich keine Seltenheit darstellt. Es erhebt sich daher die Frage, warum sie in solch verhältnismäßig kurzer Zeit fast vollständig<sup>29</sup> aus der heutigen Literatursprache verschwunden ist.

<sup>27</sup> Gertrud FUSSENEGGER: *Der Nikolaus*.

<sup>28</sup> Vgl. Duk Ho LEE (1979), Sammlung II, Sätze 203–340, S. 232 ff.

<sup>29</sup> Vereinzelt werden sich zwar vielleicht Belege finden lassen, wie etwa im folgenden Satz von Thomas Bernhard, in dem das Kopula-Verb im Nebensatz fehlt: „... aber als der Burgschauspieler schon mehr getrunken gehabt hat, als ihm im Grunde zutraglich, war er auf einmal interessant geworden durch seine Veränderung ...“ (BERNHARD, *Holzfällen*, S. 304) Dadurch soll die Wiederholung von *war* vermieden werden.

Als Antwort mag man vielleicht zunächst verschiedene sprachexterne Einflüsse in Erwägung ziehen, wie beispielsweise die ständig abnehmende Lesefreudigkeit der Generationen in der Nachkriegszeit, was bei diesem schriftlichen Stilmittel gewiss nicht ohne Bedeutung war, des Weiteren ganz allgemein die bewusste Distanzierung der Jugend von überkommenen, nicht zuletzt auch sprachlich vermittelten, zumeist bürgerlich-konservativen Werten der Eltern, die den Heranwachsenden, „durch späte Geburt Begnadeten“,<sup>30</sup> von vornherein verdächtig erschienen. Jedoch können solche sprachexternen Einflüsse, auch wenn sie keinesfalls unterschätzt werden dürfen, u. M. n. nicht als ausschlaggebend betrachtet werden. Vielmehr gibt es wohl für diese Entwicklung primär innersprachliche Gründe, die durch äußere Umstände lediglich begünstigt wurden. Betrachtet man nämlich an Hand der Fachliteratur<sup>31</sup> die Herausbildung der Reihenfolge der Elemente im Verbalkomplex für einen längeren Zeitraum, so zeigen die Formen – trotz verwirrender Konkurrenz und beständigem Schwanken zwischen Voran-, Mitte- und Nachstellung des Finitums – im Prinzip stets das gleiche Resultat: Letztendlich setzt sich nach anfänglichem Pendeln jeweils die Nachstellung des Verbum finitum, d.h. seine Anordnung am Ende des Verbalkomplexes, durch. Die afinite Konstruktion ist in Bezug auf diese Stellung nicht festgelegt. Das kann sich anfangs bei ihrer Durchsetzung günstig ausgewirkt haben, weil sie als Reduktion sowohl der Voran- als auch der Nachstellung empfunden werden konnte und daher vorerst nicht in Widerspruch zu diesen Tendenzen geriet. Die „Neutralität“ ließ sich aber nur so lange aufrechterhalten, solange sich keine der beiden anderen Stellungen massiv und endgültig durchsetzte. Dann wirkte diese Ambiguität allmählich wohl eher störend, und die Konstruktion blieb nur noch als Stilmittel für anspruchsvollere literarische Texte brauchbar, weil sich dadurch die manchmal recht komplizierten Zeitverhältnisse in Satzgefügen durch nicht allzu umfangreiche Tempusformen weniger umständlich ausdrücken ließen. Auch der oben erwähnte unangenehme Gleichklang zweier aufeinander stoßender Hilfsverben konnte leicht vermieden werden. Im Prinzip aber war die Konstruktion, nachdem sie bei einigen Schriftstellern auch noch zur Manier wurde, für die Sprache schon völlig entbehrlich. Dieser Stand war in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts erreicht.

### 3. Abschluss

Wir haben am Beispiel der beiden hier besprochenen Konstruktionen eigentlich keine neuen Tendenzen in der deutschen Wortstellung festgestellt, sondern nur die Auswirkungen einer einzigen und keineswegs neuen, jedoch sich umso beharrlicher behauptenden Tendenz beobachtet, die sich im Subjunktionalsatz in

<sup>30</sup> Vgl. Gert HEIDENREICH: *Die Gnade der späten Geburt*. 2. Aufl., Piper : München / Zürich 1989. Die Formel ist sicherlich für die Befindlichkeiten seiner Generation bezeichnend.

<sup>31</sup> Vgl. HÄRD (1981), EBERT (1986).

der Verschiebung der Personalform des Verbs an das absolute Ende des Verbal-komplexes manifestiert. Sie hat die Umstellung von *könnte vergessen werden* zu *vergessen werden könnte* bewirkt, und sie ist wohl letztendlich auch für die Aufgabe der afiniten Konstruktion ‚verantwortlich‘ zu machen. Die Entwicklung in der Syntax äußert sich nämlich nicht nur darin, dass neue Konstruktionen entstehen, sondern auch dadurch, dass alte, dem System widerstrebende, aus der Sprache ausscheiden.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Belegliteratur

- Thomas BERNHARD: *Gehen* 1. Aufl., Suhrkamp : Frankfurt am Main 1971.
- Thomas BERNHARD: *Holzfällen. Eine Erregung*. 3. Aufl., Frankfurt am Main 1984.
- Alois BRANDSTETTER (Hrsg.): *Österreichische Erzählungen des 20. Jahrhunderts*. Residenz Verlag : Salzburg und Wien 1984. ISBN 3-7017-0363-9
- Bruno BREHM: *Ein Schloß in Böhmen*. Roman. Adam Kraft Verlag : Karlsbad und Leipzig 1942.
- Alfons von CZIBULKA: *Der Kerzelmacher von Sankt Stephan*. Ein heiterer Liebesroman. J.G. Cotta'sche Buchhandlung : Stuttgart 1942.
- Lion FEUCHTWANGER: *Jud Süß*. Roman. Drei Masken Verlag A.-G. : München, Berlin 1929.
- Maria GRENGG: *Starke Herzen*. Novellen. Mit Zeichnungen der Verfasserin. Wiener Verlags-gesellschaft 1941.
- Halldór LAXNESS: *Das Fischkonzert*. Roman. Aus dem Isländischen und mit einem Nachwort von Hubert Seelow. Steidl Verlag : Göttingen 1997. ISBN 3-88243-896-6
- Wolf HAAS: *Silentium*. Roman. Rowohlt Taschenbuch Verlag : Reinbek bei Hamburg, Oktober 2004. ISBN 3 499 23822 5
- Peter NANSEN: *Die Brüder Menthe*. Roman. Berechtigte Übertragung von Mathilde Mann. S. Fischer Verlag : Berlin 1917.
- Fritz REHEIS: *Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*. 2., überarbeitete und ergänzte Aufl., Wissenschaftliche Buchgesellschaft : Darmstadt 1998.
- Jakob WASSERMANN: *Christoph Columbus. Der Don Quichote des Ozeans*. Eine Biographie. Mit einem Nachwort von Tom Appelton. Deutscher Taschenbuch Verlag : München, 4. Aufl. April 2006. ISBN-13: 978-3-423-13451-4
- Heinrich ZERKAULEN: *Rautenkranz und Schwerter*. Ein Roman aus dem Barock Augusts des Starken. Edmund Huyke Verlag in Leipzig 1935.
- Stefan ZWEIG: *Sternstunden der Menschheit*. Zwölf historische Miniaturen. Fischer Taschenbuch Verlag . Frankfurt am Main, Dezember 1972. ISBN 3 436 00591 6

### Fachliteratur

- ALDENHOFF, J. (1962): Ersatzinfinitiv. In: *Revue des Langues vivantes*, H. 3, S. 165–181.
- ASKEDAL, John Ole (1991): „Ersatzinfinitiv / Partizipersatz“ und Verwandtes. Zum Aufbau des verbalen Schlußfeldes in der modernen deutschen Standardsprache. In: *ZGL (Zeitschrift für germanistische Linguistik)* 19.1; S. 1–23.
- BECH, Gunnar (1983): *Studien über das deutsche verbum finitum*. 2., unveränderte Aufl., mit einem Vorwort von C. Fabricius-Hansen (*Linguistische Arbeiten* 139), Tübingen.
- BIENER, Clemens (1925): Von der sog. Auslassung der Kopula in eingeleiteten Nebensätzen. In: *Die neueren Sprachen* 33, S. 291–297.
- BRAUNMÜLLER, Kurt (1982): *Syntaxtypologische Studien zum Germanischen*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 197), Gunter Narr Verlag : Tübingen.

- DRACH, Erich (1940): Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt am Main (Fotomechanischer Nachdruck der 3. Aufl., Darmstadt 1963).
- DUDENGRAMMATIK (2005): Duden Band 4. Die Grammatik. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl., Dudenverlag : Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich.
- EBERT, Robert Peter (1986): Historische Syntax des Deutschen II: 1300–1750. (Germanistische Lehrbuchsammlung 6), Bern.
- ENGEL, Ulrich (1994): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 3. Aufl., (Grundlagen der Germanistik 22), Berlin.
- ENGEL, Ulrich (1996): Deutsche Grammatik. 3., korrigierte Aufl., Heidelberg.
- ERBEN, Johannes (1972): Deutsche Grammatik. Ein Abriß. 11., völlig neubearbeitete Aufl. von „Abriß der deutschen Grammatik“, München.
- HÄRD, John Evert (1981): Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie. (Göteborgs Germanistische Forschungen 21), Göteborg.
- LEE, Duk Ho (1975): Aspekte der deutschen Syntax. Untersuchungen zur deutschen Syntax mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung. München
- MATTAUSCH, Josef (1963): Zur Entwicklung der Gliedstellung in der Prosa des jungen Goethe. In: PBB (H) (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur), Bd. 85, Halle (Saale), S. 197–219.
- OUBOUZAR, Erika (1974): Über die Ausbildung der zusammengesetzten Verbformen im deutschen Verbalsystem. In: PBB (H) (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur), Bd. 95, Halle (Saale), S. 5–96.
- ZEMAN, Jaromír (1979): Untersuchungen zur Satzgliedstellung im Nebensatz in der deutschen Sprache der Gegenwart. Brno.
- ZEMAN, Jaromír (1988): Zu Stellungsvarianten des Verbs im Österreichischen: „*daß nur ich es hören habe können*“. In: BBN (Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik) VI, S. 71–82.
- ZEMAN, Jaromír (2002): Die deutsche Wortstellung. Edition Praesens : Wien.
- ZIFONUN, Gisela, HOFFMANN, Ludger, STRECKER, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. In: Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd. 7. 1/2/3. de Gruyter : Berlin / New York.

